Weil's ihm kloar drwiesen schien:
„Alkohol ist Medizin.
's sitzt a Oarzt an Branntweingloas,
War ne trinkt, beißt hurt'g as Groas."
Winter wursch. Doas is die Zeit,
Wu dr Bauer müssig leibt,
O de Pfarde sticht dr Hoaber.
Nu, doas hoat sei Für, sei Oaber.
Weil dr Hoaber su gestochen,
Seinse abn uffgebrochen,
Koarl, de Pfarde und de Nubbern,
Um an Nabndurf zu schnubbern,
Ob denn's Bier o durt geroaten,
Worum hammr denn an Schlitten?
— Hoan gesuffen wie noa Noten,
Und wie's Nacht woar, hanse gstritten:
„Foahrmr heem, woas? Bleibmr do?"
Koarl, dar machtn Salomo:
„Warde foahren will, dar foahre.
Ich genieß die wunderboare
Zauberkraft vom Alkohol,
Nischt gitt über die Oarznei.
Kinder! 's is doa irscht üm drei."
Hiert: De Nubbern sein gefoahren,
's hoatse oaber bies gereut.
Wie se a dr Brücke woaren,
Hoan de Pfarde geeljen gscheut.
Knacks, do broachen Deichsel, Kuffen
Und dr Schlitten plauzte üm,
Und de Nubbern sein drsuffen.
— „War ne trinkt, dar endet schlimm.
Willste alt warn und gesund —
Halt ock gutt uff deinen Schlund!"

6. Der Held.

Doaß dr Koarl for nischt drschrickt
(Senne Miene ausgenommen),
Nu, ich wär ju ganz verrückt,
Tätmr do a Zweifel kommen.
Gäb's an Toapferkeetsverein —
Koarl, dar müßte Vürschtand sein!
Wennr ne su toapfer wär,
Hättn do bein Militär
Exzellenz der Herr von Hausen
Kausgefunden über Nacht
Und zu sennen Putzer g'macht?
Woas'r for a Helde woar,
Wurd irscht raacht an Kriege kloar.
's woar vor enner grußen Schlacht.
Oalles woar zuraacht gemacht:
Ploan und Bumben, Handgranoaten,
De Kanonen schun geloaden.
„Kinder, woran hängt es nur?"
Meent dr Oberscht mit dr Uhr,
„Wünscht, es ging nun endlich los;
Unjre Kampiwut ist so groß."
Do kimmt Exzellenz von hausen,
Tutt an Regiment lang sausen,
Froit: „Ist ein Karl Kieschnik hier?" —
„Zu Befehl! Den haben wir."
— „Gut, dann werden wir gewinnen,
Bitt, die Schlacht gleich zu beginnen."
Briten und Franzosen, Russen
Hoatse kurzsch und kleen geschussen;
Noahms mit oallen uff, mei Lieber.
— Biuß de Miene bliebn über.

7. Vertreibung aus dem Paradiese.

Nahmt mrsch ock ne goar zu krumm,
Wenn'ch namoal zur Miene kumm.
Früher is se gutt gewasen!
Oals dr Koarl Suldoat a Drasen,
Hoatse, woas de Miene is,
O gedient — o beim Kommis
(Wirdsch verschtiehn: bluß mitn Basen
Bei Frau Exzellenz von Hausen).
O, wie toat de Miene schiene,
Oals se su a Backfisch wur!
Und wie hattses hingern Uhr!
„Willst a Stückel Schweinebroaten?
Oder Suloat vo Tomoaten?
Vielleicht no a Glasl Grog?
Liebster Koarle, foi mersch ock!"
Und dr Koarle woar ne faul,
Denn ar hält goar vill uffs Maul
Und uff woas mr nennt „Gerüche";
Soaß moanch liebsmoal a dr Küche,
Bis amoal de Gnädge soite:
„Minna, Ihr seid feine Leute!
Meine Küche ist kein Platz
Für so wohlerzognen Schatz!"
Miene toat groad Koaffee moahlen.
O, wie fing se oa zu strahlen!
„Nee su woas! Doas wuillch schu immer:
Derftmr ock as gutte Zimmer!"
Wie se nu moal drinne soaßen,
Uffn Soamt, und Plinsen froaßen,
Koam de Gnädge — — „Minna, naus!!
So was schlägt den Boden aus!"
Mußt bei Nacht und Nabel gehn,
Oabr 's Unglück woar geschehn.
„Koarl, ich hoa drsch immer g'soit,
Hättste ne su laut gelacht,
Ne dan Sirupfleck gemacht,
Ich wär heut noa Küchenmoid.
Woas ich soi, is raacht, 's stimmt immer:
's poaßt ne jeds as gutte Zimmer!"

's Lottel

Von Kurt Nierich, Kötzschenbroda

Die Zeit, da das ehrsame, viel verspottete Handwerk der Schneider noch ein Wandergewerbe war, ist nicht allzufern. Man muß nur in die Einsamkeit abgelegener Dörfer und Weiler der Gebirge gehen, da konnte man das noch zu Großvaters Zeit finden. Mit Nadel, Zwirn und Bügeleisen, unterm Arm die Elle, so zogen die wandernden Schneider von Ort zu Ort, und da von Haus zu Haus. Dies ist auch das Modell zu den Spottfiguren, mit denen sich die Lieder beschäftigen: „Es kamen drei Schneider wohl über den Rhein" u. a. Sie waren meist Flickschneider, die, wie auch einst der kleine Peter Rosegger, in die Höfe der Bauern kamen und dort ausbesserten und herstellten, was des Werktags rauhe Arbeit zerrissen.

So kam auch in meines Großvaters Haus der Nazn-Anton aus Georgswalde i. B. Lang und hager war er, hatte einen eigenartigen, wippenden Gang, trug den dünnen spitzen Bart, der die Dorfjungen immer noch mehr dazu verführte, hinter ihm „meck, meck" herzurufen. In der linken Hand hatte er ein „Packel", das Bügeleisen mit Nadelkissen und Zwirn, in der rechten ruderte er beim Gehen mit der Elle, die er mit zwei Fingern genau in der Mitte anfaßte und beim wippenden Schreiten ständig als Horizontale ausbalanzierte. Den Hals umschlang ein blauer Schal, dessen Enden immer im Winde hinter dem Anton herflatterten, und auf dem Kopf saß eine graue Schirmmütze, wie sie die Weber tragen.

Der Großvater war immer zufrieden mit ihm; denn er war ein tüchtiger Schneider, aber ein noch viel tüchtigerer Spieler war der Naz auch. Nicht mit Karten oder dem verbotenen Hasard, o nein, auch nicht in der Sächsischen Staatslotterie, nein, drüben im böhmischen Lotto, dem Lottel. Nie kam er, ohne „gesetzt" zu haben, und jede Gelegenheit benutzte er, wenn ihm eine Zahl unter besonders günstigen Umständen vorkam, diese dann zu spielen. Für sächsische Staatsangehörige war es verboten, das Geld zum Zwecke des Glücksspieles in das nahe Ausland zu schaffen, hatte doch die Heimat eine gute Gelegenheit in eigener Regie, in der man sein Geld verlieren konnte. Aber was tat es, es gab genug Leute, die feste „drüben" spielten, und deren wurden mehr, wenn einmal ein großer Treffer gefallen war, sodaß dem Glücklichen dann mehrere Monate hindurch eine ganz hübsche Summe ausgezahlt wurde. O, das böhmische Lottel, es hat viel Geld verschluckt, viel von der deutschen Grenzbevölkerung. Dazu half mit der Aberglaube, der ja in den Bergen der Landesgrenzen, wo sich zwei Völker feindlich oder freundlich begegnen, immer besonders reich blühte und auch noch blüht, viel mehr, als die meisten ahnen. Eine Zahl, die im Laufe der Tagesgeschehnisse mehrfach auftritt, enthält einen Hinweis, daß sie Glück bringt, und mithin setzte man auf diese Zahl im Lottel. Die Hühner legten heute dreizehn Eier, aus der „Gemischtwarenhandlung" bringt das Mädel gerade dreizehn Pfennige wieder, im Laden waren vorhin gerade dreizehn Leute, also muß man heute die heilige Zahl dreizehn setzen, und man wird Glück haben. Oder man findet auf dem Wege zweiunddreißig Pfennige, so wird sich dieser Besitz zu großem Reichtum steigern, wenn man die Zahl im Lottel setzt, ganz bestimmt aber dann, wenn man von einer Zahl träumt, sie gar im Traume gesehen hat, so ist das ein ganz sicherer Hinweis des Himmels, im Lottel auf diese Nummern sein Gluck zu versuchen. Und das taten viele, aber ich habe keinen gekannt, der reich geworden wäre, auch der Schneider-Naz nicht, er blieb ein armer Teufel. Wie oft hat er meinen Großvater aufgefordert, mitzusetzen: „Du, Wilhelm, hoite hoa'ch oaber schiene Nummern, uff die setz'ch, mach oack mitte." Der Großvater aber war viel zu klug und zu nüchtern, um sein erarbeitetes Geld in unsicheren Lotteriespekulationen anzulegen. „Nee, Schneider-Naz, hoite mach dr ne mitte!"

Einmal kam der Schneider wieder, freudestrahlend: „Vahrdn (vorhin) bie'ch mit enn Terno rausgekumm!" Er hatte drei Nummern gesetzt, und alle drei waren gezogen worden, so hatte der Naz-Anton doch fünfzehn Gulden! „Ich wullte erscht bloß e Ambo spielen, oabr 's woarn do zu gutte Nummern, 's woar